

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: D. Shermann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr., halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Geißgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigt berechnet.

Für Gründung eines neuen Vereins.

Prag im October 1865.

In dem Maße als Cultur und Gesittung unter den Menschen zunahm, als der Sonnenstrahl der Aufklärung sich durch die Nacht der Vorurtheile Bahn brach, gab sich bei allen gebildeten Nationen das Streben kund, die Menschen durch die Bande der Liebe und Humanität zu vereinen, und jene Hindernisse zu beseitigen, die der Zufall der Geburt, die Verschiedenheit der Stände, die Pann des Geschicks bei der Vertheilung der irdischen Güter, dem geistigen und moralischen Fortschritte der Menschheit in den Weg legen. Der Staat, der sich seiner heiligsten Aufgabe, die Förderung des allgemeinen Wohls bewußt ist, sucht dieses Streben, soweit sein Einfluß auf die Willensfreiheit des Einzelnen reicht, durch weise Geetze zu fördern; er sorgt für Erziehung und Unterricht durch Gründung von Pflanzstätten der Sittlichkeit und der Bildung, er wendet seine Kräfte dem leidenden und unglücklichen Theile der Menschheit zu durch Errichtung humanitärer Anstalten und legt auf diese Weise den festen Grund für den weiteren statlichen Ausbau, den die Intelligenz und die Moralität, also Kopf und Herz der Bürger mit eifriger Hand aufzuführen, und durch den eine Nation sich ihr unzerrörbares Ehrendenkmal in der Weltgeschichte errichtet. Allein auch diese Privatthätigkeit, wie wir sie im Gegenfuge zu der Fürsorge und Leitung des Staates nennen möchten, kann ebenfalls nur durch vereinte Kräfte zu einem günstigen Resultate führen, nur durch das Zusammenwirken vieler für ihre Aufgabe begeisterter und ihrem Verufe gewachsener Individuen zur Blüthe gelangen. Die vereinzelterte Kraft und wäre sie noch so bedeutend, vermag wohl viel des Guten zu schaffen, doch nicht zu erhalten. Die isolirte Wirksamkeit erlischt und stirbt häufig mit ihrem Träger, und nicht immer gelangt der Keim zur gewünschten Entwicklung, nicht immer fällt die ausgesäete Saat auf einen empfänglichen Boden, erst durch die Association erhält ein gutes Streben das rechte Leben, und wird so mit der Zeit ein bedeutender Faktor in dem Culturzustand eines Volkes. So entwickelte sich naturgemäß das Vereinswesen, welches bereits im Alterthume Wurzel faßte, und sich unter verschiedenen Formen und Gestaltungen durch die ganze Geschichte der Menschheit zieht. In der neuern Zeit gelangte es zu einer Entwicklung und Ausdehnung wie niemals früher, und ist so innig mit der Bewegung der Geister verflochten, daß wohl niemand seinen Einfluß auf das öffentliche Leben bezweifeln dürfte. Für jedes Interesse, das den Geist erregt, schaaren sich die Gleichgesinnten zusammen, und beinahe jeder Tag des Jahres ist der Geburtstag eines neuen Vereins.

Bedenken wir nun das Vereinswesen, wie es sich im Judenthume entwickelte, so muß wohl jedermann anerkennen, daß es mit seiner Geschichte eng verflochten ist. Gelähmt in seiner Wirksamkeit nach außen, mußte der Jude in frühe-

ren Zeiten seine edlen Kräfte im Innern sammeln und concentriren, und je weniger er ein Gegenstand der öffentlichen Fürsorge war, desto eifriger und thätiger mußte er für sich selbst sorgen. Selbst die Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse konnte er bei der Ungunst der Zeiten nur auf diesem Wege erreichen, und es ist notorisch, daß unsere Glaubensgenossen in dieser Beziehung auch in unsern Tagen eine rühmliche Thätigkeit zeigen. Wo immer ein kleines Häuflein in einem Orte wohnt, hat es sich schnell zu einem religiösen Verbands konstituiert. In Staaten, wo die konfessionelle Gleichberechtigung schon längst überwundener Standpunkt ist, wie in Ländern, wo noch Ausnahmsgesetze auf dem Juden lasten, gibt sich derselbe Vereinigungstrieb zur Bildung religiöser Gemeinschaften kund. Die jüdische Presse Amerikas hat jeden Tag von der Bildung einer neuen Gemeinde zu berichten, und es ist staunenswerth, welches jüdische Leben in einem Lande pulst, wo der Jude vom politischen Standpunkte aus betrachtet, ganz in dem Staatsbürger aufgeht. Gehen wir in unserer Betrachtung auf die wohlthätigen Vereine über, so liegt es wohl in der Natur der Sache, daß sie im Judenthume Pflege fanden, und auch eine durch die Verhältnisse zugewiesene Wirkungssphäre erlangen mußten. Man könnte beinahe sagen, wohlthätige Vereine seien Pflanzgen, die auf jüdischem Boden entsprossen, auch da vorzüglich gedeihen. Es gibt selten eine etwas größere jüdische Gemeinde, die nicht in ihrer Mitte mehrere Humanitätsvereine für Armenversorgung, Krankenpflege, Leichenbestattung u. dgl. zählt. In Böhmen ist es wieder die israel. Cultusgemeinde der Hauptstadt, die wie in mancher andrer Beziehung auch in diesem Punkte den übrigen Gemeinden des Landes als nachahmungswürdiges Muster voranleuchtet. Die prager Gemeinde hat eine namhafte Anzahl derartiger Vereine, die eine rühmliche Thätigkeit kund geben, an deren Spitze fromme Männer stehen, die mit vielen Opfern an Zeit und Geld die Vereinszwecke fördern. In dieser Richtung bleibt kaum etwas zu wünschen übrig.

Gehen wir nun zu jenen Vereinen über, die geistige Zwecke verfolgen, die man füglich wissenschaftliche Vereine nennen könnte, so ist es klar, daß hierin von einer Absonderung der Juden nicht die Rede sein könne. Die Wissenschaft ist eine allgemeine, nicht an eine Confession gebunden, und was sie zu Tage fördert, ist Gemeingut der gebildeten Menschheit. Insofern nimmt der Jude Antheil an der Thätigkeit der Zeit, und wir hören es lieber von anderer Seite sagen, ob er seinen Platz mit Ehren ausfüllt.

Doch gibt es einen Zweig der Wissenschaft, der, weil noch nicht zur gehörigen allgemeinen Geltung und Würdigung gelangt und tief in die geistigen Interessen eingreifend, vorzugsweise der Pflege der Israeliten obliegt, es ist die jüdische Wissenschaft oder Kenntniß und Erforschung alles dessen, was das Judenthum berührt. Bei der Anerkennung, die man den gebildeten Leistungen auf diesem Gebiete in neuerer Zeit zollen muß, dürfen wir es uns nicht verhehlen, daß nament-

lich die Spezialgeschichte der Juden noch wenig wissenschaftliche Bearbeitung und Behandlung gefunden hat, daß das zerstreut liegende Materiale noch immer die nöthige Sammlung und Sichtung erwartet; um als selbstständiger Zweig der Wissenschaft Blüthen und Früchte für die Nahrung des Geistes zu tragen. Wir glauben nun nach den vorhergehenden Bemerkungen zu dem eigentlichen Zweck dieses Aufsatzes übergehen zu können, und wollen uns um so kürzer fassen, als wir bloß eine Anregung zu geben beabsichtigen, und in der Hoffnung, daß die Idee Anklang finde, in diesem Blatte, Anfragen und Bemerkungen mit Freuden entgegenzehen.

Die Geschichte der Juden in Böhmen, als ein Theil der jüd. Spezialgeschichte, ist bis jetzt noch ganz der wissenschaftlichen Beachtung fern geblieben, und es ist nicht einmal die Täuschung der Gelehrten, daß sie noch nicht ihren Tacitus gefunden. Der zerstreut umherliegende Geschichtsstoff ist so bunt und verschiedenartig, daß ihn unmöglich eine einzelne Kraft bewältigen kann. Die Quellen liegen verborgen und verstreut in Chroniken, Wappensteinen, etc. wo sie kaum gesucht werden, in Archiven und Bibliotheken, die nicht leicht zugänglich sind. Nur eine Vereinigung geistiger Kräfte vermag es in das tiefe Dunkel Licht zu bringen, und zu diesem Zwecke geben wir dem Böhmisches Ansehen, daß sich in blühender Gemeinde ein Verein für die Geschichte der Juden in Böhmen bilden möge. Die Prager Gemeinde zählt in ihrer Mitte so viele tüchtige Männer und ist im Besitze so vieler Hilfsmittel für den ausgesprochenen Zweck, daß nur sie geeignet ist, den Centralpunkt eines solchen Vereins zu bilden, und es ist nicht zu bezweifeln, daß auch eine starke Theilnahme von auswärtig ihre Kräfte dem Vereine zuführen würde. Wir hoffen, daß hervorragende Männer hiesiger Gemeinde, den Gegenstand, den wir bloß angeregt haben wollten, in Händen nehmen werden, um ihn dem entsprechenden Ziele zuzuführen. —E

Bur Geschichte der Juden in Böhmen.

Die Menschheit hat niemals die Menschlichkeit ganz verläugnet. Bei den häufigen schrecklichen Verfolgungen, denen die Juden im Mittelalter von Seiten des fanatischen Pöbels ausgesetzt waren, fanden sich auch wieder einzelne durch Macht und Ansehen hervorragende Männer, darunter hohe Würdenträger des Staates und der Kirche, welche sich der Unglücklichen annahmen, und sie vor der Wuth ihrer Verfolger zu schützen suchten. Ein Beleg hiezu liefert ein uns vorliegender für die Deffentlichkeit bestimmter, aber nicht zum Druck gelangter Aufsatz aus der Feder des im Jahre 1858 verstorbenen, wegen seines klassischen hebräischen Styls und seiner Sammlung interessanter Notizen zur Geschichte des Judenthums berühmten Schriftstellers Markus Jischer. Dieser Aufsatz, unter dem Titel „Anfrage und Bitte“ dessen Mittheilung wir der Güte eines nahen Verwandten des Verfassers, des acqnesenen Kassa Offizials bei der hiesigen Cultusgewerkschafts-Präsenz Herrn Wolf Jischer verdanken (der uns aus Gefälligkeit fleißige Benützung des literarischen Nachlasses seines genannten Onkels gestattete, und unser Blatt selbst mit eigenen Beiträgen unterstützen möchte, wenn ihm nicht ein anhaltendes Körperleiden schon längst jede geistige und physische Anstrengung zur Unmöglichkeit machen würde), beipricht das von dem 1439 verstorbenen Prager Rabbiner Abigdor Caro verfaßte mit den Worten *אם כל התלמוד* beginnende Bußgebet. Nach unserem Gewährsmann habe das im Jahre 1509 in Prag gedruckte Machsor das erwähnte Bußgebet vollständig wie es aus der Feder seines Verfassers geflossen, enthalten, und die Erzählung der 1389 in Prag stattgefundenen Judenverfolgung ausführlich beschrieben. Zahlreiche spätere Ausgaben des Machsor und der Slichoth haben dagegen die ganze Martyrerreminiscenz weg-

gelassen, die erst wieder in der Machsorausgabe vom Jahre 1588 mit vielen Abkürzungen und Auslassungen Aufnahme fand.

Herr Markus Jischer theilt nun aus der Machsorausgabe von 1509 eine höchst interessante in den spätern Ausgaben fehlende Stelle dieses Gebeths mit, die wie ein glänzender Lichtpunkt in die Finsterniß des Kammerers und der Trostlosigkeit hineinstrahlt, und einer hochadeligen Familie unseres Vaterlandes, die sich von jeher durch Seelennadel und hochherzige Gesinnung auszeichnete ein Ehrenmal der Humanität und der Milde inmitten einer Zeit des Glaubenshasses und der Verfolgungssucht errichtet. Diese Stelle lautet in deutscher Uebersetzung: *) „In dankbarer Anerkennung der uns erwiesenen Gnade gedenken wir des mächtigen Grundbesizers *דוד הכהן* päpstlichen Fürsten *דוד הכהן* — des Hochadeligen *דוד הכהן*, dem unsere Lippen Loblieder anstimmen. Es ist dieß der hohe edle Kolowrat des Volkes „Verpfleger und der Krone Schutzhüter, er hielt es nicht „mit der alles Heilige schändenden Rute, sondern wendete „uns sein Wohlwollen zu und schützte uns durch seine Macht, „er sah unser Elend und unser Velden, und sein Erbarmen, „trüßte unsere Thränen. Mit sanften Worten bot er uns „Trost, und übte Wohlthätigkeit an Israel. Viel vom Tode „Bedrohte nahm er gütig in sein Schloß auf, und bot ihnen „durch ganze 4 Tage ein sicheres Asyl gegen die Verfolger. „Er verpflegte die Unglücklichen und schützte sie mit bewaffneter Hand. Möge Gott seine edle Handlungsweise ver- „gelten, und seine Wohlthaten vielfach lohnen.“

Herr Jischer, der den angeführten Zeilen das Gebräuch der Acht zuerkennt, wünscht — und mit ihm auch wir — daß auch immer, welche die Detailgeschichte Böhmens zum Gegenstand ihres Studiums machten, über den edlen Beschützer der Juden aus dem berühmten Geschlechte der Kolowrat nähere Auskunft ertheilen möchten, was um so dankenswerther wäre, als die Titulaturen und Würden, die dem hochgestellten Manne beigelegt wurden, durch ihre zu wenig bezeichnende Fassung in hebräischer Sprache wenig Anhaltspunkte für die Forschung bieten. Die Begründung dieses heißen Wunsches geben wir mit den eigenen Worten des Verfassers, der hiedurch sein für seine Glaubensgenossen warnendes Herz wie seinen wissenschaftlichen Ernst bekräftigt. „Ich weiß wohl, schließt Markus Jischer seinen schönen Aufsatz, daß mancher den ganzen Gegenstand nicht der Mühe der Unternehmung werth halten wird. Aber so geringfügig die ganze Sache an und für sich auch sein mag, so scheint sie nichts desto weniger einer genauen Erörterung nicht ganz unwürdig. Dem aufrichtigen Menschenfreunde, besonders aber dem unbefangenen Geschichtsforscher kann kein Gegenstand dieser Art zu unbedeutend oder zu kleinlich sein; denn jedes Ereigniß und jede Thatfache, was oder was sie auch immer betreffen möge, sobald sie nicht in dem Gebiete künstlicher Kleinigkeiten liegt und sich nicht auf alltägliche Geringfügigkeiten und nichtsagende Unbedenten-

*) Diese Stelle lautet im Original wie folgt:

ועל השם עד בלי די ועל התענה, יזכר שם השם דוד הכהן האצמור ואחיו מדינה, אשר מלא שהוק פנו ולשוננו רנה, הוא השם הגדול קלפדר אשר כל מעשיו באמונה, הוא סוכן העם וננה המלך הוא שומר, אשר לא כעסמאי קודש והוא תפל נור אומר — הלא מפרסם שער בשער סוחר — רק בחסדו ובנבחרותו עלינו נימר, כי בעדקתו ובחמלתו נבר עלינו, למשך רחמי וחנינו אלינו, ראה את צרותינו ואת ענינו, וידמל עלינו וימחה דמעה מעל פנינו, פיו פתח ברחמים והורה הסד על לשוננו, לתת צדקה ביעקב בישראל פרונו, כי רבים מהמטרים להרב אסף בתוך ארמנו, ויחסה מהנחנים למות במנו ושרינו, כי השם ולא התמהמה לאסוף אותם הביתה, מפני הטעם המצוי והניס, אשר אמר להחליק כל טהור בטמא ושקוצים כאודיהם, לתת להם ימים ארבעה כלכלה והיתה, ישלם יי לו כרחמי כפלים, וכרוב חסדו שבעתים.

heiten bezieht — gehört der Menschheit, oder der Welt an. Die Gottheit, diese unbefleckte Majestät ist es, von der jede That ihr ewig unwiderrufliches Urtheil erhält. Vor ihr unparteiisches Tribunal gehört jede Handlung und jedes Verhalten, es erscheine in dem lieblichen holden Hellschlicht der Tugend oder in der schwarzen finsternen Schattennacht des schändlichen großen Verfalls. Aber, so wie sie, die Gottheit uns genue und pünktliche Rechenschaft von allem dem schuldig ist, was die Aufbeachtung für die Nachwelt verdient, eben so ist es auch wieder ordentlich unsere heilige und unverlässliche Pflicht, sie in den Stand zu setzen, zur vollkommenen Kenntniß all dessenigen gelangen und in ihre Annalen aufzuführen zu können, was sie darin aufzunehmen befehlen und was der Ueberlieferung an die Nachwelt würdig ist.

E.

Der Ursprung der Sage vom ewigen Juden

Eine Vermuthung von David Mendl.

Zu ungelehrt, um für mich das Vorrecht mancher Philologen und Alterthumsforscher in Anspruch zu nehmen, vermöge dessen sie oft ihre Träumereien dem Leser als apodiktische Gewissheit aufzutreiben wagen, habe ich das folgende eine Vermuthung genannt. Handelt es sich doch nicht um die Erläuterung irgend einer schwierigen Stelle, eines unklaren Wortes in irgend einem vermoderten Manuscripte, dessen Autor vielleicht durch einen lapsus calami Veranlassung zu den spitzfindigsten Deductionen und den gewagtesten Combinationen gab oder auch absichtlich geben wollte. Es ist in diesem Aufsatze bloß von einem Geschehnisse der Volkspoesie, die Rede, einer Anekdote der träumerischen Fantastie, die von spekulativ religiösem Geiste befruchtet, dieses höchst fantastische Wesen, ein ewiglebendes, ein moralisches Perpetuum mobile, zur Welt brachte. An die Beurtheilung eines Geistes der Fantasie aber, das durchaus nicht berufen ist, auf indizielle oder rituelle, grammatische oder syntaktische Legislation irgend welchen Einfluß zu üben, der wohl die Fantasie sich eher wagen als die rein historische Kritik, und so möge der Leser es nicht übel nehmen, wenn er hier nichts als praktische Träumerei findet, die einmal der Originalität wegen die Form einer Abhandlung angenommen hat. Nachdem ich dieses Vorwort als einen präservativen Magenwärmer gegen etwaiges allzu raues Wetter der Kritik angewendet, will ich, ohne weiteres Schalen und Kracken an der Schale den eigentlichen Kern meiner Frage erfassen, der ist:

„Gibt es eine spezifisch jüdische Sage, welche der christlichen Sage vom „ewigen Juden“ ähnlich und mit dieser verwandt ist, oder gar nur in derselben, dem Geiste des Christenthums angemessen modifizirt, sich wiederfindet?“

Diese Frage kann man mit einem einfachen „Ja“ beantworten. Zur Erläuterung dessen wollen wir beachten, wie die jüdische und die christliche Anschauung in einem speziellen Punkte aus einander gehen. Der Geist des Judenthums ist ein Geist der That, weder in ruhiger Bescheidenheit, (Mohamedrosen Ikko elo hamaaseh), noch in der rohen, berechnungsvollen Hingebung an das Leiden kann seine Mission bei dem ganzen Volke wie beim Individuum in Erfüllung kommen. Die geachteten Helden unserer Geschichte von Abraham bis Moses, unter dem unsere Vorfahren sich nach dem Ausdruck „Hajom atzo nihjesoh loom“ zum Volke conscribiren, und von Moses bis zum heutigen Tage, alle sind sie Männer der That. Alle unsere Festtage, die hohen Feste wie die Hockeierstage, sind Erinnerungen großer Thaten entweder der Gottheit selbst oder der von ihr geachteten heiligen Männer der That gewidmet. Das Leiden, die Leiden, konnte bei einem Volke, dessen ganze, abendliche alte Lebensgeschichte nur eine ununterbrochene

Reihe von Tragikaten war und welche noch ist, wie für etwas Ungewöhnliches, Außerordentliches, der erhebungsreichen Feier Würdiges erachtet werden. Wir haben daher für unsere unwürdigsten Märtyrer nur Worte der Klage, des Verzweins, und die dauerndste Erinnerung ihrer künftigen höchsten auf Thronen und Krone aus. Anders ist es im Christenthume, das schon ... gegen das rasch zu verdrängende Heidenthum, welches seine Männer hervorragender Thaten zu Göttern und Halbgöttern stempelte, die Passionen, die Selbstaufopferung, die Hingebung an das Leiden, als den Sieg des Ideellen über das Materielle, als das höchsttugendliche Zeugnis für seine Dogmen anerkennete. Die Erlösung selbst ist im Christenthume die Folge nicht sowohl einer großen bewegenden That, als eines ungetrübten, übermenschlichen Leidens. Das Leben der christlichen Glaubenshelden gipfelt daher meistens im Märtyrertode, ja selbst das ungemein thätige Leben des Apostels der Deutschen, Paulus, wird noch im hohen Greisenalter mit dem gemaltensamen Tode des Blutzeugen besiegelt. In der Passion, der Entbehrung und Entsagung, war eine seltenere und, wir dürfen es gestehen, nicht minder bewunderungswürdige Art des Heroismus vorhanden, der im Wesen des christlichen Märtyrers und in der den Juden wie den Römern und Griechen gleich wenig bekannten monchischen Anekdote ihren Ausdruck fand.

Die Ideen aber, welche die Menschheit zu einer Zeit oder in einem Lande durchdringen, sprechen sich, besonders beim Beginn ihrer Herrschaft, ganz unverkennbar in der Dichtung aus. Nicht aber ist eben die poetische Aristokratie, d. h. die Meister der Dichtung, mit diesem Dolmetscherramte allein betraut, diese sind zumeist mit ihren eigenen Ideen genug beschäftigt, welche, wenn in gelungener Form ausgedrückt, erst allmählich zum Eigenthume des Volkes werden. Tiefgründiger vielmehr findet sich der Ideengang eines Volkes oder einer Zeit in der eigentlichen Volkspoesie, im Liede so wohl als in der Sage, wiederzugeben. Und zwar spiegelt das Volk in seinem poetischen Drame nicht neue, nie dagewesene Gestalten hervorzubringen, es sind vielmehr Personen seiner ältesten Geschichte, die es mit dem Glorionscheine des Abenteurerlichen, des Märchenhaften umkleidet. Dem jüdischen Volke wurde die Sache noch viel leichter gemacht: die Bibel selbst bot ihm Helden genug, an der uns dort erzählte Leben und Wirken die Sage anknüpfen konnte, und besonders einen, dessen Leben und Wirken, vorzüglich aber dessen Scheiden vom Schauplatz seiner Thaten ganz eine poetische Musik aufweisen wie kaum eine Parodie welcher Mythologie immer sie prachtvoller aufzuweisen, vermag. Und er ist ganz als Held der That, wie allein das Judenthum ihn bewundern laßt, für den die wundervollsten Erscheinungen der Natur sich wiederholen, der das Kühnste verlangen und wagen, und endlich auch wie Moses bei seinem Scheiden die Vollendung seines Werkes gerost einem würdigen Nacheinander überlassen darf. Dieser Held ist der Prophet Elias. Voll des tiefsten Sinnes ist die Sage, daß Elias, über dessen Abwesenheit sich in der Bibel keine befriedigende Nachricht findet, ein anderer sei als Pinchas, der Enkel Ahrons, der sich als eifriger Mann der That schon in der Wüste bewährt hatte, und so dem vernünftlichen Fasse der dreizehn Stämme am Jerdan als rascher Vermittler sich abemals bewährte, und über dessen Tod uns die Bibel völlig im Dunkel laßt.

Es ist eine immer wiederkehrende Erscheinung im Leben der Völker, daß ihre untersten Klassen an den Tod ihrer geliebtesten Männer durchaus nicht glauben mögen und ihnen gewissermaßen die faktische Unsterblichkeit schon im Diesseits vindiziren; wir erinnern nur an die Volkssagen von Friedrich Barbarossa, Heinrich dem Finkler, Kaiser Josef II. an die böhmische Sage von den Kämpen im Wanitzberge u. s. w. Und das Volk glaubt, daß seine nicht gestorbenen Helden stets bereit sind, wenn es noch thut, aus ihrer Abgeschiedenheit wieder auf den Schauplatz der Öffentlichkeit zu treten. In der Heroenzeit der Römer, in den Zeiten Samuels, Davids und Salomos fehlte es dem Volke nicht an Männern

der That; da mochten, wie in der Sage vom Ryschhäuser-berge, die Raben, welche ihn später zu ernähren bestimmt waren, um die verborgene Höhle geschwebt haben, in welcher Pinchas von seinem eiser- und thatenvollen Leben für das noch thatenreichere des Elias anruhte. Und nachdem er als Elias seine Mission erfüllt, nachdem er durch Wort und That den Geist des Volkes wieder belebt, und seine Jünger das eigene Streben in gesteigelter Potenz als Erbe hinterlassen, entschwindet er in einer geheimnißvollen Weise, die eine Wiederkunft hoffen, ja sogar erwarten läßt, und die Propheten-Jünger glauben ihn suchen und finden zu können, und nur Elische weiß, daß der Zeitpunkt eben nicht der eifervollen Thätigkeit eines Elias, sondern eines ruhigen, beschwichtigenden Strebens bedürfe.

Außer einer momentanen Schmerzensäußerung Elische's fludet sich bei dem Scheiden des Elias nicht die geringste Erwähnung von Trauer, wie sie bei den Israeliten nach dem Hinscheiden ihrer großen Männer üblich war; ja, was noch merkwürdiger, mit dem Scheiden des Elias schließt keine Periode, nicht einmal ein Kapitel der biblischen Erzählung.

In Elias ist das Prinzip der Aktion personifiziert, das in Elische gemildert weiter wirkt, und das berufen ist, nach den Worten des Propheten Malachi einst die Erlösung, nicht die spezielle des Volkes Israel allein, sondern die allgemeine anzubahnen.

Dieses halb historischen, halb allegorischen Wesens, hat sich nun der Midrasch, die Sammlung hochpoetischer Sagen und Allegorien des Judenthums, und auch die mehr gemüthliche mündliche Sage bemächtigt; letztere sogar hat aus ihm einen nahezu humoristischen Comis voyageur der Vorsehung gemacht.

Er ist es, der am Passahabende in die helle Stube tritt, und von dem, dem arme Pilger bereiteten Vecher nippend der Gastlichkeit Gelegenheit zum Wohlthun gibt. Er gibt dem armen Handwerksmann Gelegenheit zum reichlichen Gewinne, nie reicht er seine Wohlthaten als Almosen o nein! seine Wohlthaten sollen erworben, er selbst will erkannt, errathen sein. Er ist ein Feind der müßigen Klage, des unthätigen Sichgehenlassens, des übergeduldigen, trägen Harrens. Folgende zwei aus einer Menge ähnlicher Sagen beweisen, in welchem Geiste Elias wirkt.

Einst kam der Profet Elias in einen Ort, dessen Einwohner unablässig über den Verlust Jerusalems weinten, und durch stetes Klagen, Fasten und Uten die Erlösung zu beschleunigen suchten. Nur zwei Leute in Orte lebten stets fröhlich und guter Dinge, und theiligten sich bei sonstiger treuer Pflichterfüllung nicht an der allgemeinen Trauer. Elias, befragt, durch wen und in welcher Weise die Erlösung am besten zu beschleunigen wäre, erwiderte: „Durch Leute die so leben wie Euere beiden munteren Mitbürger.“ Ein Trödler, der mit den Seinen in äußerster Kümmerlichkeit lebte, hatte gehört, wie schon manchem Armen durch den Profeten Elias plötzlich sei geholfen worden. Sein angelegentlichster Wunsch, sein ständlich Gebet war nun, daß auch ihm einmal der Helfer in der Noth erscheinen möge. Als er nun eines Morgens verdrossen seinem Tagwerke nachschleuderte, bot ihm ein unbekannter Mann zwei Stangen alte Metalle zu Kaufe an, und überließ ihm dieselben um einen Spottpreis. Der Trödler lud sie auf die Schultern mit dem Gefühle der Befriedigung darüber, daß er mit dem zu hoffenden Gewinne die Bedürfnisse seiner Familie für einige Tage werde decken können. Bald aber verwandelte sich sein Gefühl der Bechaglichkeit in Verdruß und Müßmuth; die Stangen nämlich waren so schwer, daß er froh war, sie nach wenigen Schritten im Raden eines Eisenhändlers mit geringem Gewinn loszuschlagen. Wie erkannte und erschreckte er aber, als er erfuhr, der Eisenhändler habe die beiden Stangen ihrer ungewöhnlichen Schwere wegen genauer untersucht, und in denselben Goldbarren erkannt. Bald darauf begegnete der Trödler

wieder dem Manne, der ihm jene Stangen überlassen, und fragte ihn, ob er nicht wieder etwas zu verkaufen habe. Dagegen antwortete dieser: „O ja, aber ich verkaufe jetzt selbst an den Eisenhändler, der sich auf Geschäfte mit den Profeten Elias besser versteht als du.“

Auf dem Gebiete geistiger Thätigkeit repräsentiert Elias die unermüdlige Forschung, welcher, von den Errungenheiten einer künftigen Zeit begünstigt, keine Höhe unerreichbar, keine Tiefe unergründlich bleiben wird. *)

Manche meiner Leser fragen vielleicht, wie dieß alles mit der Sage vom „ewigen Juden“ zusammenhänge; nun wir wollen sogleich dazu kommen; und wenn manche andere den Uebergang zu rasch oder zu wenig motivirt finden, mögen sie ihn immerhin einen lyrischen Sprung nennen, dabei aber auch daran denken, daß sowohl Elias als sein Schüler Elische sich nicht lange mit Brückenklagen aufhielten.

Die Sage vom „ewigen Juden“ ist dem Drien fremd, und hat ihre Entstehung und Ausbildung dem schriftthümlichen Geiste zu verdanken.

Wolfgang Menzel, dessen Werk „deutsche Dichtung“ neben der stets bei Menzel vorhandenen Franzosen- und noch mehr Juden-Fresserei sehr viel Gründlichkeit zeigt, berichtet über diese Volkssage:

„Die älteste Kunde vom ewigen Juden gibt Mathäus Paris in der historica Anglica ad annos 1228 und 1252, nennt ihn aber Cartophilus. Dieser sei des Pilatus Thürsteher gewesen, und habe Jesu bei seinem schweren Gange nach Golgatha spöttisch auf die Achsel geklopft und zugerufen: „Gehe schneller!“ worauf Jesus ihm erwiderte: „Ich will gehen, du aber sollst warten, bis ich wiederkommen werde. Seitdem nun habe der Jude nicht sterben können, irre unstät durch die Welt und warte auf den jüngsten Tag, an dem Christus als Richter über die Lebendigen und Todten wiederkommen wird. Dieselbe Sage wiederholt Moellens in der flandrischen Reimchronik B. 25, 525. Im Jahre 1547 gab Debeläus zu Hamburg eine neue Zeitung vom Juden Hassverus heraus, worin es heißt, derselbe sei zu Danzig erschienen, als ein langer, uralter, sehr schlecht gekleideter Mann mit Trauern und Seufzen und habe gesagt, er sei ein Schüler in Jerusalem gewesen.“ **) Seitdem will man denselben ewigen Juden auch an anderen Orten gesehen haben, zum Theil unter anderen Namen, z. B. Gregorius und Buttadans. Nach Wolfs niederländischen Sagen S. 625 wurde der ewige Jude unter dem Namen Isal Laquedem *** in Brüssel gesehen. Die Legende war in deutschen, holländischen, dänischen, englischen und französischen Volksbüchern verbreitet aber in seinem Buche, das ein orientalisches Idiom aufzuweisen hätte. Das Volksbüchlein von Auerbacher, München 1837 erzählt:

Christus mit dem Kreuz belastet, will vor Haschwerus Thür einen Augenblick ruhen; der Jude stößt ihn zurück und Christus spricht:

Weil du des Menschen Sohne keine Rast vergönntest, so sei auch dir fortan keine Ruhe vergönnt, und du sollst wandeln und wandern, bis daß ich wiederkommen werde. Dieser Fluch geht nun in Erfüllung, und der Jude muß nun ewig wandern und fliehen, und kann nirgends rasten und nicht sterben. Die Geschichte erzählt nun seine Wanderungen und stellt ihn in einer Menge von Situationen dar. Unter andern war er in der Kaiserzeit in Rom während einer Christenverfolgung. Mit höchster Freude sah er die An-

(*) יהי מנה עך שכיבא

**) Nicht ist möglich, als daß um jene Zeit ein alter Butler nach Danzig kam, der in Jerusalem früher Schüler gewesen; kommen doch noch heutigen Tages hin und wieder Butler aus Jerusalem nach Carova.

***) Leopold Dukes nennt Laquedem von לך, ab, was schon darum Unfug ist, weil das לך mit dem אף auf einen ganzen hebräischen Satz hindeutet, der erst zu ergänzen wäre. Dagegen hat das Wort „Laquedem“ einen ganz jiddischen Klang.

Hänger dessen, der ihn versucht, von den Heiden verfolgt und gemartert werden, und um seine Rache an ihnen auszulassen, bot er sich selbst an zum Henkerdienste. Er aber konnte sich der Rache nicht erfreuen, denn das Peil, womit er schlug, durchschnitt seine eigene Seele, und das Gift, das er reichte, wüthete in seinem eigenen Herzen, und das Feuer, das er schürte, brannte in seinen eigenen Eingeweiden, und er sah sie ja sterben die Märtyrer, freudig sterben, und er mußte leben, qualvoll leben. Eines Tages, als nach der Hinrichtung eines heiligen Greises aus der Menge der Zuschauer sich mehrere Christen hervordrängten und immer mehrere rufend: „Auch sie seien Christen und wollen für Christo sterben, da wurde Ahasverus von dem Geiste ergriffen, und er warf das Henkerbeil hinweg und stellte sich unter die Christen, die noch des Todes harreten, und rief lebend: „Auch ich glaube an Christum.“

Dieser letzte Satz kann unmöglich der ursprünglichen Fabel angehören, sondern ist schon sentimentaler Zusatz. „Der ewige Jude kann nie Christ werden.“ So weit Menzel. (Fortsetzung folgt.)

Bericht über die hier abgehaltene Lehrerversammlung.

Nachdem von einer Anzahl israelitischer Lehrer in Böhmen seit mehreren Jahren durch die Presse der Wunsch ausgedrückt worden war, einen Verein zu gründen, welcher den dienstunfähig gewordenen Lehrern, sowie deren Wittwen und Waisen eine Unterstützung sichere, trat im Herbst v. J. ein Comité zusammen, um ein Statut zu diesem Zwecke zu entwerfen. Dem Vorsitzenden, Herrn Wehli und dem Secretär Herrn Dr. Rosenauer ist es besonders zu danken, daß der Entwurf zu Stande kam und zur Einberufung der Lehrer zu einer Generalversammlung behufs Annahme oder Ablehnung desselben geschritten werden konnte. Als die geeignetste Zeit dazu wurde die Festwoche, vom 8.—11. October gewählt. Weil aber die Genehmigung der Behörde erst Anfangs October eingelaufen war, so konnte der Aufruf dazu nicht so zeitlich geschehen, wie es zur Ermöglichung einer allgemeinen Theilnehmung des böhmischen Lehrerstandes wünschenswerth war.

Es waren daher am 9. nur 34 Mitglieder zur Versammlung erschienen, welche mit Ausnahme des Herrn C. Wehli und des Herrn E. J. Schwarz, von denen der erstere als vieljähriger Schulspecter seine Erfahrung, der letztere als warmer Freund des Lehrerstandes sein Wohlwollen der Versammlung zuwendete, sämmtlich dem Lehrstande angehörten. Als landesherrlicher Commissär war Herr Polizei Obercommissär Pauermann zugegen. Als Tagesordnung war festgesetzt, Debatte und Abstimmung über die Statuten, zu welchen keine neuen Anträge, wohl aber Amendements gestellt werden durften. Die Versammlung machte von diesem Rechte einen mäßigen und weisen Gebrauch, die Debatte wurde mit lebhafter Theilnahme und doch mit Ernst und Ruhe geführt, so daß sie bei jedm Theilnehmer die vortheilhafteste Meinung von den israelitischen Lehrern Böhmens hervorrufen mußte. Das Statut wurde schließlich mit einigen Veränderungen angenommen und ein Comité gewählt, dasselbe der Behörde zu unterbreiten und ermächtigt die von derselben etwa geforderten Abänderungen vorzunehmen. Nachdem allen denen, die um das Zustandekommen sich bemüht hatten der Dank votirt war, schied man mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß der Verein recht bald ins Leben treten und die Lehrer Böhmens bei ihrer nächsten Zusammenkunft sich, um eine ihrer drückendsten Sorgen leichter, einander begreifen könnten.

In dem wir hierzu Ja und Amen sagen, wollen wir zugleich auf eine Schwierigkeit aufmerksam machen, die der Erfüllung dieses Wunsches entgegen steht und auf ein Mittel hindeuten, wodurch sie beseitigt werden kann. Eine Schwierigkeit ist es, und eine unüberwindliche würde sie sein, wenn die Unterstützungen lediglich aus den Mitteln hervorgehen sollten, welche die Lehrer selbst aufbringen. Es ist bekannt wie kärglich allen Lehrern der Lohn ihrer schweren Arbeit zugemessen ist. Nur wenige dürften im ganzen Reiche sein, deren Gehalt 500 fl. erreicht. Hat er davon eine Familie zu erhalten, so ist jeder Gulden, den er sich abziehen muß ein schweres Opfer für ihn. Die Veredlung auf Unterstützung aus der Vereinskasse wird erlangt, durch eine Einkaufssumme von 5 fl. für ein Alter unter 30, von 10 fl. unter 40 und von 15 fl. über 40 Jahren und durch einen jährlichen Beitrag von 4 fl. Der Verein wird aber erst dann seine Wirksamkeit beginnen, wenn ein eiserter Fonds von 5000 fl. vorhanden sein wird. Nehmen wir nun an, der Verein zählt 100 Mitglieder — an mehr dürfte kaum zu rechnen sein, — so wären, wenn die Einkaufssummen durchschnittlich zu 10 fl. angenommen werden, 10 ganze Jahre nöthig zur Bildung dieses Fonds. Erst in 11. Jahre würden die Beiträge im Betrage von 400 fl. nebst den Zinsen des Fonds zur Vertheilung kommen können, welche nach Abzug der Verwaltungskosten auf höchstens 300 fl. zu veranschlagen sind. Nun ist in 10 Jahren der Eintritt von 2% Dienst unfähiger oder mit Tode abgehender sicherlich eher zu niedrig als zu hoch angeschlagen. Die zu Unterstützenden könnten, wenn es Waisen sind aus 10 und noch mehr Personen bestehen. Wie schwach würde da die Unterstützung ausfallen für so schwere Opfer! Die Lehrer müßten also von vorn herein an einer wirksamen Hilfe verzweifeln, wenn sie sich ganz allein überlassen blieben. — Doch so wird es hoffentlich nicht sein. Schon jetzt haben einige Familienväter, welche die hohe Bedeutung des Lehrers recht zu würdigen verstehen, erklärt, daß sie als Ehrenmitglieder d. h. solche welche beitragen, ohne Unterstützung zu beanspruchen, dem Vereine beitreten wollen. Das Vertrauen auf den, seit uralten Zeiten bewährten Sinn für Wohlthätigkeit im Järaeliten geht aber noch weiter, es erwartet Gründer des Vereins, d. h. solche Wohlthäter, die durch Zuwendung von größeren Summen die Bildung des Kapitalfonds in sehr kurzer Zeit ermöglichen. Sollte diese Hoffnung getäuscht werden? Seltten die beiden, bisher stets einander ergänzenden Säulen der Religion, Thorah und Gemiluth Chesed plötzlich abfällig von einander geworden sein? Wir besitzen gar viele Stiftungen zur Förderung der Thorah im alten Sinne des Wortes, sie mögen im Sinne der Stifter, so lange es geht, weiter bestehen, obwohl Jeder einsieht, daß die ursprüngliche Absicht, Kenntniß der Thorah zu fördern nicht mehr durch sie erreicht wird, weil Thorah, ohne wissenschaftliche Behandlung, ohne Rücksicht auf das praktische Leben etwas Todtes ist, das weder Einfluß üben, noch sich Achtung verschaffen kann. Thorah in unserer Zeit ist die Bildung und Erziehung der Jugend zu religiösen Menschen und Bürgern im Geiste der Lehre Järael's. Dies hochheilige Geschäft hat der israelitische Lehrer zu übernehmen. Wenn es daher Ernst ist mit der Religion, der Wende, wenn ein Gottes Segen dazu in den Stand gesetzt hat, seine Wohlthätigkeit in erster Linie der Schule, dem Lehrstande zu. Tüchtige, würdige und wahrhaft religiöse Lehrer sind nur dann zu erlangen, wenn der Lehrerstand der künftigen Pöge entzogen wird, in der er sich zur Zeit noch befindet. Für die Arbeit seines Geistes muß er die Erhaltung seines Lebens zum Lohn, für die Aufopferung seiner Augenblicke die anständige Versorgung seines Alters zum Ersatz empfangen. — Järaeliten! hier ist euch die Gelegenheit geboten zu beweisen, daß Ihr eure Religion liebt, eure Zeit versteht und eure Wohlthaten gut anzuwenden wißt. Der israelitische Lehrerverein sei Euch hiermit auf das wärmste und dringendste empfohlen.

Correspondenzen.

A. Prag 16. October. Die hier stattgefundenen Conferenzen hat aus ihren Verhandlungen jede pädagogische Frage angeschlossen und sich nur ausschließlich mit dem zu gründenden Unterstützungsverein für Lehrer Witwen und Waisen befaßt.

Wir erlauben uns hiezu folgende Bemerkungen: Von aus gesetzt eine solche Versammlung werde bloß Schutzwerte verfolgen, könnte sie höchstens das Hebräische oder den hebräischen Unterricht zum Vorwurfe ihrer Besprechung machen, denn die andern Unterrichtsgegenstände haben ja keinen confessionellen Charakter und unterrichten jüdische Lehrer ganz so, nach demselben Plane und unter derselben Aufsicht wie die nichtjüdischen, höchstens mit dem kleinen Unterschiede, daß der jüdische Lehrer gewöhnlich außer von den berufenen Organen noch von einigen nicht berufenen überwacht wird. Also bloß der hebräische Unterricht könnte Gegenstand einer Besprechung sein. Es könnte z. B. besprochen werden, was und wie viel soll in dieser und jener Klasse gelehrt werden, was ist auf diesem Gebiete Unterrichtsgegenstand für Knaben und was für Mädchen, u. s. w.

Nun, die H. Lehrer werden tagen, werden mit großer Umsicht zu Werke gehen, werden gewissenhaft alle Verhältnisse abwägen und werden nach so und so vielen Ziehungen einen Plan mit großer Sachkenntnis entworfen haben und nun wird er auch der Regierung zur Genehmigung vorgelegt. Die hohe Regierung wird den Entwurf genehmigen und von nun an muß jeder jüdische Knabe in dieser Klasse so viel und in der nächsten Klasse wieder so viel Hebräisches lernen, die Mädchen wieder müssen so viel von der jüdischen Geschichte wissen und diese und jene Gelehrstücke übersetzen können, sonst — Wer da aber weiß, wie weit die Ansichten der verschiedenen Gemeinden über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Unterrichtsgegenstandes auseinander gehen, wie z. B. in der Gemeinde A. nicht nur der größte Theil der biblischen Bücher, die Grammatik, ja sogar Talmud gründlich unterrichtet wird, und wieder in der Gemeinde B. kaum hebr. Lesen und einige Roschnitte aus dem 1. B. M. genommen werden, und wer es nicht weiß, der werfe nur einen flüchtigen Blick auf die verschiedenen Concurrenzen in den jüd. Mätern zur Besetzung einer Lehrerstelle, in dem einen „sucht die Gemeinde einen Lehrer, der tüchtig in den hebräischen Sprachen und sonst gewöhnliche Schulbildung besitzt“ die andere Gemeinde wieder sucht einen Lehrer „der außer seinen pädagogischen Zeugnissen als Hauslehrer noch die Fähigkeit hat, die Gegenstände der drei Unterrealschulen zu unterrichten. Candidaten, die eine oder zwei lebende Sprachen (Französisch und Englisch) sprechen, haben den Vorzug.“ Beide Gemeinden suchen aber nicht etwa Nachschreier, sie suchen in der Regel allein der Schulvorstand oder beauftragt noch einen Gehilfen, der wieder andere Funktionen zu versehen hat.

Wer das Alles mit Aufmerksamkeit beachtet, dem muß nothwendiger Weise sich die Frage aufdrängen: Ist anzunehmen, daß die Gemeinden mit den Wünschen der Lehrer zufrieden sein werden? Wird nicht da über lästige Ueberladung durch einen nachlässigen Gegenstand und dort wieder über unverzeihliche Vernachlässigung eines so wichtigen Gegenstandes geklagt werden? Wird der Eine nicht das Wesen der alten Chederim, wo eben nur Hebräisch unterrichtet wurde, erschauen sehen, und der Andere wieder das Erlernen des letzten Fünftens echnen Auenthams, das seine Zuhörer von seinem Zuhörer stets in der Schule in dem Jugendunterricht hatte, mit einem Worte, wird es dem Einen zu viel und dem Andern viel zu wenig sein?

Werden immer die Gemeinden, die mit solcher Eifer sucht über ihre Autonomie zu wachen, sich von Seiten ihrer Lehrer eine solche Verwirrung gestatten lassen?

Wenden endlich die Robbinnen, die den Unterricht in diesem Gegenstande entweder selbst ertheilen oder ihn doch wenigstens überwachen, nicht mit Recht behaupten, einen Plan über Religionsunterricht (und das ist doch am Ende der in Rede stehende Gegenstand) sei ihre Sache? In der That, wäre es nicht eine Anomalie, wenn das vorstehende Organ dem Beirathgebenden oder auch nur Nichtsprechenden, der Lehrer der Schulbehörde die Grenzen ziehen sollte innerhalb welcher sie sich bewegen sollen?

Diese Fragen dürfen vielleicht etwas zur Klärung des angeregten Gegenstandes beitragen, sie dürfen einen Fingerzeig geben, wenn es zukunfte, eine solche Conferenzen einzuberufen und wer diejenigen sind, die dazu eingeladen werden sollen.

In einem zweiten Artikel werde ich mir erlauben letzteren Gedanken näher anzuführen.

Prag 11. October.

Gestern haben hier die Verhandlungen der jüd. Lehrer während unter Vorsitz des k. k. Schulraths Nowak und im Beisein eines landesfürstlichen Commissärs über die Statuten eines Unterstützungsvereins für jüd. Lehrerwitwen und Waisen stattgefunden. Der vom Schuldirektor Dr. Sieler aus Mikolshing vorgelegte Entwurf wurde ohne Debatte angenommen, und soll nun der hohen Statthalterei zur Genehmigung unterbreitet werden. Nach diesem Entschlusse haben nicht nur Witwen und Waisen der mit Defret angestellten Lehrer, sondern auch Lehrer, die durch Alter oder Krankheit Dienstesuntauglich geworden, Anspruch auf Unterstützung. Als jährliche Einzahlungen wurden festgesetzt für Lehrer ledigen Standes 3 fl., für verheiratete unter dem Alter von 50 Jahren 5 fl., über 50 Jahre 6 fl. 20. Als prov. Comité wurden gewählt die Herren Lehrer: Bondi, Sieler, Neurad, Eborowit und Storch. Zum Schlusse der Verhandlungen sprach sich der Herr Schulrath belobend über das Streben der Herren Lehrer aus, und gab der Versammlung die Zusicherung, daß er den Verein kräftig unterstützen wolle. *)

K. Pöben im October 1865.

Hochachtungsvoller Herr Redakteur!

Die Feier Ihres geschätzten Blattes werden gewiß mit Vergnügen dem nachfolgenden Berichte ihre Theilnahme zuwenden, indem er den Beweis liefert, daß die Verdienste unserer Glaubensgenossen auch bei unsern christlichen Mitbürgern Achtung und Anerkennung finden.

In der hiesigen Ortsgemeinde, die nebenbei bemerkt größtentheils von Czechen bewohnt ist, war vor einigen Monaten das Amt eines Gewerbe-Genossenschaftsvorstehers für die vereinten Pfarrbezirke Pöben, Prosk und Bohmiz erledigt. Von 4—500 Mitgliedern wurde ein Ausschuß von 32 Personen gewählt, unter welchen sich 4 Israeliten befanden, obgleich das nimerliche Verhältnis der christlichen und jüdischen Mitglieder sich wie 20 zu 1 herausschlug. Der Ausschuß, der nun zur Vorsteherwahl schritt, wählte mit großer Majorität (25 Stimmen) einen Juden den Herrn Sigmund Schönberger von hier. Dieser würdige Mann, überzeugt, daß die Verhältnisse des Vereins, die eben nicht die glühendsten waren, eine Sorgfalt erfordern, die ihm seine Berufsgeschäfte nicht gönnen würden, brachte beim k. k. Bezirksamte ein Gesuch

*) Wir erlauben unsere Freunde aus dem Verzeichnisse während am nächsten Abende des ebenstehenden Antrages, den sie mit Vergnügen in jeder Blatt a schauen wollen. Es wäre es auch im Interesse der Lehr. Frauen Collegien zu wünschen, daß bei der am 8. und 9. d. M. in Prag statt findenden Versammlung der Ausarbeitung eines Statuts zu demselben Zwecke beschließen, und dazu ebenfalls ein Comité von 5 Mitgliedern gewählt haben. Eine bereits beschlossene Vorlage würde dem Pöben Comité die Arbeit erleichtern. Die Red.

um Enthebung von diesem Ehrenposten ein. Der Ausschuß, dem dieses Verlangen zur Ausföhrung zugestellt wurde, drang jedoch so ernstlich und inständigst in den Herrn Schönberger, die auf ihn gefallene Wahl nicht anzunehmen, bis er sich endlich entschloß, den Wünschen seiner Mitbürger zu willfahren, und das Ehrenamt anzunehmen. Der neue Vorföhrer hat bereits durch energische Thätigkeit das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Er verstand es Ordnung und Leben in den Verein zu bringen, und die Mitglieder mit einem Eifer für das Institut zu begeistern; so daß es durch einen geordneten Haushalt wie durch milde Spenden möglich wurde, die vom Vereine so starkvermögter Genossenschaftsföhre, die beinahe auf 400 fl. zu stehen kommt, anschaffen zu können. Mächte überall eine solche Verbrüderung der Confectionen herrschen, wie sie sich bei dem erwähnten Vereine fund g. ht.

Ungarn. Den am 7. d. M. beim Sabbatgottesdienste in der Synagoge zu Neutra vorgefallenen Streit, der leider wirklich in Thätlichkeiten ansartete, haben die Wiener Blätter mit ungeheuren Uebertreibungen dargestellt. Es gab dabei weder Tödtung noch schwer Verlegte; es war eine einfache Schlägerei, die nicht der Zuthaten der Phantasie bedarf, um als ein sehr bedauerlicher Vorfall zu erscheinen. Das Erscheinen des dortigen Central-Schlichters machte dem Tumulte ein Ende, und der Gottesdienst konnte ohne weitere Störung fortgesetzt werden. — Herr Oberabbiner Löw in Szegedin hat zu seinem 25jährigen Amtsjubiläum außer vielen Beweisen der Anerkennung innerhalb seiner Gemeinde, auch einer Beglückwünschungsadresse von der jüd. Cultusgemeinde zu Arad erhalten.

Rußland. Ueber das den jüdischen Gewerbetreibenden und Handwerkern verliehene Recht zum freien Aufenhalte im ganzen Reiche bringt die „N. P.“ einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: Die Besorgsamkeit dieser Maßregel wird erst dann klar, wenn man sich näher mit der gegenwärtigen Lage der Juden in Rußland bekannt macht. Die Ausnahmsgesetze, denen die Juden unterworfen sind, haben den Zweck, ihnen entweder ihre Rechte zu sichern, indem sie ihnen gewisse Gegenden zum beständigen Wohnsitze anweisen, oder auch einige Rechte, welche die anderen russischen Unterthanen besitzen, zu entziehen. Bisher durften die Juden sich nur in dem westlichen Theile des Reichs aufhalten. Dieselben zählen im Ganzen 18,222,000 Einwohner, darunter 1,430,000 (also 7,85 pCt.) Juden. Die meisten Juden hat das Gouv. Mohilew, wo sie 13 p Ct. die wenigsten das Gouv. Tamien, wo sie 1,41 pCt. der Bevölkerung ausmachen. Berechnet man die Gesamtbevölkerung Rußlands (ohne Polen und Finnland) zu 65,235,000 Individuen, so beträgt die jüdische Bevölkerung nur 2,10 pCt. jener. Da die Juden überhaupt keine Neigung zum Landbau haben und nur wenige so viel Kapital besitzen, um sich mit größeren Handelsunternehmungen beschäftigen zu können und so freien Zutritt zu den übrigen russischen Gouvernements zu gewinnen, so häufte sich die Masse der jüdischen kleinen Gewerbetreibenden und Handwerker namentlich in den kleinen Städten so an, daß durch die ungeheuere Konkurrenz der Erwerb sehr schwierig wurde. Diesen Uebelständen half die den jüdischen Handwerkern gestattete Freizügigkeit mit einem Schlage ab. Außerdem wird sie den Mangel an guten Handwerkern in den inneren Gouvernements beseitigen, wie denn bereits früher von dem Kaiser und Sinolensker Adel, dem Verwalter der Genträule-Actise im Gouvernment Kurf und dem Militär-gouverneur in Woronesh darum petitionirt worden war, den jüdischen Technikern, Branntweinbrennern und Bierbrauern den Aufenhalt in den inneren Gouvernements zu gestatten. Endlich hinderte auch das Ueberwiegen der jüdischen Bevölkerung in den Städten Westrußlands das Entstehen der russischen Nationalität in diesen Städten.

Lokal und Provinzialnachrichten.

Prag (Verhölzung) In der statistischen Aufzählung der letzten Nummer v. 1. d. M. h. Herrns mit Ordenszeichen decorirten Personen gleiches aus Versehen, des Herrn Marlas Rosenbacher als Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes keiner Erwähnung, was wir heute berichtigen.

* Die Entel des nun die Josefstädter Kinderbewahranstalt zu Prag hochverdienten Direktors Herrn Moses von Porthelm haben zur Erinnerung an die Föhrer der goldenen Hochzeit ihrer Großeltern dieser Anstalt die Summe von 1800 fl. mit der Widmung gespendet, daß alljährlich am 16. Oktober drei Kinder vollständig bekleidet und für 172 Kinder ein Festmahl bereitet werde. Am 16. d. M. dem ersten Gedächtnistage, ist diese Stiftung im Beisein des Jubilars und seiner ganzen Familie ins Leben getreten.

* (Deak und Landau) Der Entel des Prager 27 2727 Herr H. S. Landau als Verfasser des neuen deutschen Hauschakes bekannt, hatte bei seiner letzten Anwesenheit in Pest die Ehre dem gegenwärtig ersten Staatsmann Ungarns Deak sein geistiges Produkt zu überreichen. Der leutliche Magnat, für den Millionen Herzen schlagen, wußte dem Verfasser mit Nichts Anderem zu danken, als sich lobend über d. s. Werk auszusprechen und ihn mit einem zweistündigen Besuche anzuseichnen. Vor Verabschiedung Landau's von seinem in so kurzer Zeit erlangten Wöner, überreichte ihm letzterer seine Fotografie mit einem sehr ehrenreichen Autograf.

* (Kunst) Frä. Rosa Preßburg t. hanoveranische Hofschauwieslerin eine geborene Pragerin wurde bei ihrem Aufenhalte in Nordhann zum Könige beschieden, vor dem sie die Ehre hatte einige Declamationen vorzutragen, worauf ihr die hohe Auszeichnung zu Theil wurde, aus königlicher Hand einen Brillantenschmuck zu empfangen. — Herr Gottlieb Burger, der noch vor Kurzem dem Chor des hiesigen Tempels angehörte, erhielt an der Moskauer Bühne ein Engagement als Heldentenor.

Brünn. Der berühmte Violinist Heinrich Wilhelm Ernst, geboren 1814 zu Brünn, starb am 9. Oktober in Nizza.

Lemberg, 21. Oktober. (Die Juden im Gemeinderath). In der vorgestrigen Sitzung des Gemeinderathes wurde die Verathung des Entwurfes der Gemeindeordnung für die Stadt Lemberg fortgesetzt. Dr. Königemann erklärte, daß die jüdischen Gemeinderäthe, welche im Jahre 1863 gegen das Statut protestirt und beschlossen haben, sich an den Verathungen nicht ferner zu betheiligen, weil man damals die jüdische Gemeinde von der christlichen trennen wollte, nun in Anbetracht der geänderten Verhältnisse ihr Interesse mit jenem der Kommune als Bewohner und Zöhne eines Landes vereinigen wollen und überzeugt sind, daß ihre gerechten, dem allgemeinen Interesse der Gemeinde nicht entgegenstehenden Forderungen berücksichtigt werden. Auch Joseph Kolischer und Dr. Vandesberger sprachen sich im versöhnlichen Geiste aus, worauf Dr. Madefski die Gründe des Mißverständnisses zwischen Juden und Christen, welche aus der Vergangenheit herrührten, auseinanderlegte und die Hoffnung aussprach, daß eine ruhige Diskussion die Befreiung aller Schwierigkeiten zu Folge haben werde.

Warschau. Die Statthaltereie hat verordnet, daß von nun an bei allen amtlichen Aufschriften in Civilsachen an Israeliten die bisherige Bezeichnung „dem Jnd.“ (zydowi) wegzufallen habe.

Amerika. (Ein jüdischer General.) Der Brigade General der Unionarmee Josef Karge, welcher gegenwärtig das Militärkommando von Süd-Mississippi inne hat ist von Geburt ein Pole. Im Jahre 1848 theilte er sich, als Janatiker für die polnische Sache, am Polenaufstande.

Buchschau.

4. *Bikurim*: Jahrbuch für Freunde der hebr. Sprache und Literatur mit Beiträgen von verschiedenen Schriftstellern. Herausgeber R. Kellner. II. Jahrgang Wien 1865.

Dieses Jahrbuch, dessen erster Jahrgang sich schon einer verdienten Beliebtheit bei den Freunden der hebr. Literatur zu erfreuen hatte, sieht seinem Vorgänger durchaus nicht nach, und es bedarf nicht erst der Erinnerung, daß der verdienstvolle jugendliche Herausgeber ins bessere Leben abgerufen wurde, bevor er diese Sammlung der Öffentlichkeit übergeben konnte, und daß er, wie Herr Dr. Jellinek in der dem Buche vorgedruckten Empfehlung sich ausdrückt, seiner trauernden Gattin und seinen verwaisten Kindern nichts als seinen guten literarischen Namen und den Erlös dieses Werkes hinterlassen, um die Kauflust der Bücherfreunde anzuspornen, der innere Werth des Buches ist seine beste Empfehlung. Es enthält so viel des Gediegenen und Interessanten, daß es gewiß jeden Leser vollständig befriedigen wird. Der Raum, den wir in unserem Blatte der Besprechung neuer Erscheinungen auf dem Gebiete der jüd. Literatur zuweisen, gestattet es uns nicht jede einzelne Arbeit einer gründlichen Beurtheilung zu unterziehen, und wir müssen uns darauf beschränken, auf die verschiedenen Beiträge aufmerksam zu machen. Mehrere derselben sind der Retrospektiv gewidmet, und verdienen, abgesehen von dem Werthe, den ihnen das Gefühl der Pietät verleiht, als kleine biographische Skizzen die Würdigung des gebildeten Lesers. Die schöne, bereits im 1. Jahrgange der *Bikurim* begonnene Arbeit Jellineks über die Methode des Talmudstudiums während der letzten 3—4 Jahrhunderte, findet in diesem 2. Jahrgange ihre Fortsetzung. Der gelehrte Verfasser nimmt die polnische Schule gegen den Vorwurf, als habe sie durch die pilpulistische Richtung den Geschmack verderbt, und jeder logischen Behandlung des Talmud den Weg versperrt, in Schutz. Nicht Polen, meint Jellinek, sei die Wiege des Pilpul, sondern Deutschland, und zwar die Wiege des Pilpul neuester Gattung, wie ihn die Romantiker unter den Theologen unserer Zeit mit Eifer pflegen. Zur Begründung seiner Ansichten führt der Verfasser aus dem reichen Schatze seiner Belesenheit mehrere interessante Citate aus älteren Werken an, welche zeigen, daß es gerade polnische Gelehrte waren, die gegen den wortverdrehenden und satzverrenkenden Pilpul eiferten. So logisch und geistvoll die Deduktion des Verf. auch ist, möchten wir doch bezweifeln, ob sie mit Nothwendigkeit zu dem Resultate führen müsse, das der Verf. aus ihr zieht. Der Tadel gegen den Mißbrauch, in dem sich einzelne klare Denker begehen, die Festigkeit, man möchte sagen Leidenschaftlichkeit, mit dem sie ihn ansprechen, beweist vielmehr, daß der Mißbrauch vorherrschend gewesen sein müsse, die Pfeile, die gegen ihn abgeschossen werden, haben ein nahe erreichbares Ziel, schwirren nicht unsicher in der Luft, um auf den freien Boden der Theorie niederzufallen. Es sind lebhafte Gegner, denen der Tadel an den Leib geht, es sind vielleicht bestimmte Persönlichkeiten, die er fixirt. Jedenfalls gebührt dem Verf. das Verdienst den Pilpul als eine Entwicklungsphase des talmudischen Studiums und dessen Mängel zur klaren Darstellung gebracht zu haben. An diese treffliche Arbeit schließt

sich eine andere vorzügliche Leistung von J. H. Weiß, die wohl nicht die wissenschaftliche Behandlung des Talmud auf neue bisher unbekannte Bahnen lenkt, hingegen durch die gewissenhafte von Hypotheseen ferne Detailirung jene Momente begründet, die der kritische Forscher niemals aus dem Auge verlieren darf. Würdig zur Seite steht den erwähnten Arbeiten die Untersuchung Reismanns über *מבוא 27 עין*, hingegen hätten wir seiner Arbeit über Synagogen und Lehrhäuser zur Zeit des Talmud mehr Abrundung und Vollständigkeit gewünscht. Aus den übrigen gediegenen Arbeiten heben wir noch die kostliche Skizze über die Wirksamkeit der hebräischen Buchdruckereien in Wien während der letzten 80 Jahre hervor. Nur die Feder eines Letteris vermochte dem trocknen Gegenstande soviel Reiz und Lebensfrische zu geben.

Wir zweifeln nicht, daß dieses treffliche Jahrbuch einen reizenden Absatz finden werde, welcher der unglücklichen Familie des allgemein betrauten Herausgebers einigermaßen Vinderung ihres Mißgeschicks bringen möge. —e—

5. Bei Gebrüder Levy in Paris ist ein neues Buch erschienen unter dem Titel „Les juifs d'Algérie“ welches der allgemeinen vollständigen Naturalisirung der Juden in Algier als französische Bürger mit vieler Wärme das Wort redet. Der Verfasser, E. Trégier, ein höherer Justizbeamte in Algier, Christ von Geburt und sonst als juristischer Schriftsteller rühmlichst bekannt, bekämpft mit glänzender Beredsamkeit die Vorurtheile, deren Opfer von jeher die Juden im Allgemeinen und besonders jene von Algier waren. Trégier behandelt seinen Gegenstand nicht nur mit Gründlichkeit und überzeugender Klarheit, er ist von seiner Ueberzeugung mit wahrer Begeisterung erfüllt. Als Beweis derselben lassen wir die Widmung des Buches an Moses Mendelssohn in deutscher Uebersetzung folgen. „Unsterblicher Schatten! Wer hat mehr als du, seit einem Jahrhunderte beigetragen zur Emanzipation und Aufklärung der europäischen Israeliten? Würdiger Erbe eines Namens, den zwei große Menschen führten. Der Verkünder der schriftlichen und der Erklärer der mündlichen Lehre — warst du der Uebersetzer beider und allen Vorurtheilen der Unwissenheit, allem Widerstande des Fanatismus zum Troste hast du als Bildner des Judenthums unserer Zeit wie der Sohn Amram der Gesetzgeber des alten und der Sohn Maimons der Philosoph des mittelalterlichen Judenthums war — deine Brüder gehen auf die Bahn der socialen und politischen Neugeburt.“

„Möge es dir wohlgefällig aufnehmen, wenn ich unter dem Schutze deines gesegneten Andenkens ein Buch stelle, welches den gesetzlichen Fortschritt und die allgemeine Naturalisirung der algerischen Juden zum Vorwurfe hat.“

„Dieser Fortschritt und diese Naturalisirung, was sind sie anders als deren volle Emanzipation als deren vollständige Civilisation?“

„Was du für die deutschen Israeliten warst, wie gerne möchte ich es für jene Algiers sein!“

„Aber, ach, wer zweifelt daran — und niemand weiß es besser als ich — auf dem Felde, wo deine mächtige Sichel so viele und so reiche Garben geerntet, vermag ich kaum einige schwache Aehren aufzusäen.“

„Doch wie sie auch seien, verschmähe es nicht, daß ich sie widme, dir, der lebendigen Personification alles Fortschritts in Israel, und durch dich, deinen Brüdern aller Völker, vorzugsweise aber deinen Brüdern im französischen Algerien.“

Zur gefälligen Beachtung.

Rückständige Abonnementgelder, die noch von der frühern Redaktion herrühren, sind an die Adresse: Buchdruckerei der Herren Zenders & Brandeis in Prag, Rittergasse Nr. 408 — I zu richten.